

„Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

Lied 36, 1.2.5 WIG
Lied 182,1-3 LadQ

Die Aussichten für den Weltfrieden werden immer düsterer – das glauben zumindest Wissenschaftler, die sich mit dem Abstand der Menschheit zu ihrem eigenen Untergang beschäftigen. Dazu gehören Mitglieder der US-Fachzeitschrift "Bulletin of the Atomic Scientists" in Chicago sowie der gesamte Vorstand der britischen Royal Society in London – darunter der Star-Mathematiker Stephen Hawking. Unter den Wissenschaftlern sind insgesamt 18 Nobelpreisträger vertreten. Sinnbild ihrer Befürchtungen ist die so genannte "Doomsday Clock" (Weltuntergangsuhr), die vor drei Tagen, also am 17. Januar 2007, um 15:30 Uhr mitteleuropäischer Zeit, um zwei Minuten auf fünf vor zwölf vorgestellt wurde.

Die Uhr wurde seit ihrer Erfindung 1947 insgesamt 17-mal verstellt, zuletzt im Februar 2002 in der Folge der Terroranschläge vom 11. September 2001 in New York und der Weigerung der USA, ihren Abrüstungsverpflichtungen nachzukommen. Damals wurde die Uhr von neun auf sieben vor zwölf vorgestellt. 1998 war die Uhr wegen des eskalierenden Rüstungswettlaufs zwischen Indien und Pakistan um ebenfalls zwei Minuten vorgestellt worden. Die Zwölf symbolisiert dabei einen großen Atomkrieg und das Ende der menschlichen Zivilisation.

Den aktuellen Wechsel begründen die Experten mit vier Tendenzen: Zum einen sei "das zweite nukleare Zeitalter" geprägt von "durchlässigen Grenzen" und schnellem Austausch von technischem Wissen. Auch die aktuelle Renaissance der Atomkraft – China plane beispielsweise 30 neue Atomkraftwerke – trage mit dazu bei, die Gefahr der Verbreitung von Atomwaffen zu erhöhen. Außerdem seien die Verhandlungen über atomare Abrüstung, die nach dem Zusammenbruch des Ostblocks so vielversprechend begonnen hätten, mittlerweile zum Stillstand gekommen. Schließlich sei auch der Klimawandel selbst eine "schreckliche Bedrohung für die menschliche Zivilisation", die in der Rangfolge potenzieller Katastrophen gleich nach der atomaren Bedrohung gelistet wird.

Das zweite Atomzeitalter machen die Wissenschaftler besonders an den Versuchen Irans und Nordkoreas fest, die Atomwaffen und dazugehörige Trägersysteme zu entwickeln. Aber auch an der kaum verhohlenen Warnung Israels, ebenfalls mit einem atomaren Angriff den Bestrebungen Irans zuvorzukommen.

„Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

Ebenso werden ungesicherte Nuklearmaterialien in Ländern der ehemaligen Sowjetunion genannt, die nach Befürchtung der Wissenschaftler früher oder später von Diktatoren eingesetzt werden oder Terroristen in die Hände fallen könnten. Auch bestehe weiter die Gefahr einer globalen nuklearen Auseinandersetzung, warnen die Wissenschaftler vorab. Um das zu untermauern, weisen sie auf die derzeit existierenden 25.000 Atomsprengköpfe hin, von denen 2000 rund um die Uhr einsatzbereit seien.

Erstmals wurde die Uhr im Jahr 1947 der Welt gestellt – zwei Jahre nach der Zerstörung der japanischen Städte Hiroshima und Nagasaki. Damals soll es ebenfalls sieben vor zwölf gewesen sein. Ein Mal - 1953 - stand die Uhr bereits auf zwei Minuten vor zwölf, als sowohl die USA, als auch die Sowjetunion im Abstand von neun Monaten thermonukleare Vorrichtungen testeten.

Am weitesten entfernt von der Zwölf war der große Zeiger 1991: Als die USA und Russland die START-Verträge zur Abrüstung ihrer Atomarsenale unterzeichneten gaben die Forscher der Welt siebzehn Minuten, bis zum ihrem Untergang.

Der angesehene britische Astrophysiker Sir Martin Rees hört ebenfalls die Weltuhr ticken. Der Tod kann schnell kommen oder langsam: Killerviren, Epidemien, genetisch veränderte Lebewesen. Oder Mikroorganismen zersetzen die Atmosphäre, Bio-Terror, Bio-Error. Die Weltuntergangsuhr tickt. 'Es gibt eine 50-prozentige Chance, dass noch vor Ablauf dieses Jahrhunderts unsere Zivilisation zu Ende gehen wird'. (Rees 2003)

'Wenn wir 100 Jahre zurückblicken, sehen wir, wie schwer es damals war, unsere heutige Welt vorherzusagen', meint Rees. 'Das bedeutet, wir können die nächsten zehn oder gar 100 Jahre nicht genau voraussagen - aufgrund dieser enormen Veränderungen in der Technologie und der neuen politischen Situation.' Aber es sei ganz klar, dass die neuen Wissenschaften neue Bedrohungen hervorbrächten.

Das letzte Jahrhundert der Menschheit ist angebrochen, unsere letzte Stunde schlägt. Die modernen Naturwissenschaften sind unkontrollierbar geworden und gefährden unsere Gesellschaft, unser politisches System, unsere ganze Existenz.

Der Wissenschaftler analysiert, wie die modernen Naturwissenschaften immense Bedrohungen schaffen, die Klimaveränderung oder nukleare

„Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

Gefahren in den Schatten stellen. 'Die größten Katastrophen, denen wir in diesem Jahrhundert gegenüberstehen werden, sind nicht Naturkatastrophen', so Rees. Die seien nicht schlimmer als sie immer waren. 'Es sind die Katastrophen, die von Menschen verursacht werden – der Atomkrieg und der Missbrauch der gewaltigen neuen Technologien.'

Die größte Gefahr für unsere Zivilisation sieht Rees in diesem Jahrhundert in den Handlungen der Menschen und nicht in denen der Natur.

Die neuen Technologien spielen mit unkalkulierbaren Gefahren. Die Bio-Technologie erforscht Gene, manipuliert sie, arbeitet am designten Menschen. Künstliche Viren werden geschaffen. Chemiker und Biologen entwickeln Werkstoffe und Kleinstlebewesen. Die Konsequenzen für die Umwelt sind unbekannt. Die Nano-Technologie dringt in das Reich des Unsichtbaren vor, schafft kleinste Roboter, die intelligent sind, vollkommen - und tödlich.

Die Schattenseite des Fortschritts heißt Selbstzerstörung. Die Zerstörungskraft stelle eine Dimension der menschlichen Persönlichkeit dar, erklärt Rees, und die Geschichte, die Literatur sei voll von den Konflikten um diese menschlichen Gefühle. 'Neu ist heute die Tatsache, dass die Gefahren, die von wenigen Leuten ausgehen, schwerer einzudämmen sind, da diese Leute über eine viel gewaltigere Technologie verfügen werden, als jemals in der Vergangenheit.' Rees prophezeit eine neue Form von Terrorismus, die die Gesellschaft mit dem Problem konfrontieren werde, Sicherheit und persönliche Freiheit in Einklang zu bringen.

In dieses düsterere Szenario hinein fällt unsere aktuelle Jahreslosung. Es ist der gewaltige Schlussakkord, mit dem das Matthäusevangelium endet:

„Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ (Mt. 28/10)

Jesus Christus ist auferstanden und lässt den Jüngern ausrichten, sie sollen auf einen Berg in Galiläa gehen. Dort würden sie ihn sehen. Die Jünger sind eine ganze Weile unterwegs, um die 150 Kilometer oder mehr von Jerusalem nach Galiläa zu wandern.

Für Petrus, Jakobus und Johannes ist das der Weg nach Hause. Vielleicht haben sie sich daran erinnert, wie Jesus ihnen vor drei Jahren

„Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

die Boote mit Fischen füllte, so dass sie fast sanken, und wie sie alles stehen und liegen ließen, um Jesus nachzufolgen (Lk. 5/1ff). Der See Genesareth in Galiläa und die Berge ringsum, da waren sie daheim.

Was wird das für eine Wanderung gewesen sein? Die Botschaft der Frauen ging ihnen im Kopf herum. Die hatten Jesus von Nazareth gesehen. Sein Grab war leer. Er hatte zu ihnen gesprochen. Konnte das sein? Keiner der Jünger, der an der Geschichte der Frauen nicht seine Zweifel hatte. War denn nicht alles vorbei? War es denn nicht Zeit endgültig wieder nach Hause zu gehen?

Je länger sie wanderten, desto vertrauter wurden die Landschaft und die Gesichter, die sie grüßten. Was würden ihre Frauen und Familien fragen? Wie lange würden sie diesmal zu Hause bleiben? Oder war mit der Kreuzigung sowieso alles vorbei? Sollten sie jetzt in ihre alten Berufe zurückkehren?

Nachbarn und Menschen die sie kannten grüßten sie mitleidig. Offensichtlich hatte es sich herumgesprochen, was in Jerusalem geschehen war. Ohne ihren Meister waren sie Ritter von trauriger Gestalt. Aber diese Gedanken waren schon wie eine Zuflucht: Man könnte vor dem Haus sitzen, sich von den Enttäuschungen und Geschehnissen der letzten Wochen erholen. Sie hätten sowieso für mehr als ein Leben lang genug Geschichten zu erzählen. Was hatten die Jünger mit Jesus nicht alles erlebt?

So gehen die Jünger zu dem Berg, wohin Jesus sie eingeladen hatte. Jesus konnte vertrauen, dass die Jünger den Ort des Treffens, den Berg, als Ort der Offenbarung und besonderer Gottesnähe verstanden.

Und dann sagt Jesus diesen wahrhaft testamentarischen Satz, dieses Versprechen, das am Ende in Erinnerung bleiben soll und der noch einmal alles zusammenfasst. Jetzt heißt es am Ende der gemeinsamen Wanderung mit ihrem Meister: „Ich bin bei euch.“ Dieser Satz hat eine lange Vorgeschichte, die in den vorangestellten Kapiteln beschrieben wird.

Mehr als tausend Jahre früher machte ein Mann namens Mose die gleiche Begegnung, als er zum Berg Horeb kam, den brennenden Dornbusch erblickte und sich auf heiligem Land wieder fand (2.Mo 3/1ff). Dort offenbarte ihm Gott seinen Namen: „Ich werde mit dir sein“. Das war der Beginn der Befreiung der Israeliten aus der Knechtschaft Ägyptens. Gott ist der Immanuel-Gott, der ICH-BIN-BEI-EUCH-GOTT, auch heute

„Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

in dem noch jungen Jahr 2007.

Ähnlich verhält es sich mit dem heidnischen Galiläa, das als Ursprungsland des Evangeliums gilt. Von hier wird die Gute Nachricht auch in die nichtjüdische Welt hinausgetragen.

Als die Jünger Jesus sehen fallen sie vor ihm nieder. Vor ihnen steht Jesus, der Christus, dem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden. Die Geschichte der Befreiung und Heimholung von Himmel und Erde hat längst begonnen. Der Gott im brennenden Dornbusch hatte kein Gesicht. Der auferstandene Jesus Christus hat eins und noch dazu die Male der Kreuzigung an seinen Händen und Füßen.

Christus trägt eine Geschichte an sich, die mit dem Wohlgefallen Gottes bei der Taufe im Jordan begann (Mt. 3/13ff). Gleich darauf wird erzählt, wie Jesus der Versuchung widersteht, die Weltherrschaft an sich zu reißen, obwohl sie ihm zusteht.

Aber er geht den Weg der Gotteskindschaft und lässt nicht zu, dass das Band der Liebe zwischen ihm und seinem himmlischen Vater zerreißt. Es hält bis in den Tod und auch der Tod beißt sich an diesem Verbund die Zähne aus. Gott erweist sich in seiner Liebe stärker als Teufel und Tod. Nichts kann ihn mehr aufhalten. Der Fürst dieser Welt ist besiegt.

„Ich werde mit dir sein“ ist der Name, den Gott dem Mose am Berg Horeb offenbart. „Siehe ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende“, sagt Jesus zu den am Boden liegenden Jüngern. Dieses Versprechen ist mehr als nur die Erhörung der Emmausjünger, die den ihnen verborgenen Jesus bitten: „Bleibe bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt.“ (Lk. 24/29)

Wir hören mit den Jüngern in Galiläa, dass wir es hier mit dem einzigen und wahren Gott zu tun haben, der sich in seiner Liebe treu bleibt und sie am Ende bis in die letzten Winkel dieser Welt hinein erfahrbar macht. Nirgendwo, wo er nicht bei uns wäre.

Das ist eine neue Dimension. Gott bei uns, jederzeit, Tag für Tag, an jedem Ort. Christus erscheint den Frauen und Jüngern losgelöst von Zeit, Raum und Materie und das an mindestens vier verschiedenen Orten.

Ich habe hier eine Karte der Kindergruppe mitgebracht, auf der die Erscheinungen nach der Kreuzigung eingezeichnet sind:

„Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

- Jesus erscheint Maria Magdalena (Jo 20/14)
- Die Jünger in Emmaus (Lk 24/13)
- Erscheinung in Jerusalem (Lk 24/36)
- Erscheinung am See Tiberias (Jo 21/1)
- Erscheinung in Galiläa (Mt 28/14)

„Ich bin alle Tage bis an der Welt Ende“. In diesem letzten Satz erzählt Matthäus die Himmelfahrt gleich mit. Himmelfahrt bedeutet nicht, dass der Christus von uns Menschen weg in die Ferne entschwindet, sondern dass er umso näher bei jedem von uns ist, alle Tage, bis an der Welt Ende. Jesus geht in die allumfassende Gegenwart. Die Bibel sagt auch Ewigkeit dazu.

Vielleicht liegt hierin auch die Antwort dafür, dass Christus seinen Jüngern nach der Auferstehung an vier verschiedenen Orten erscheint. Ewigkeit und Christus sind gar nicht so weit weg, wie wir immer meinen.

Jesus ist in dieser Abschiedsszene nicht nur der Weggehende, sondern wird als der bleibende und der kommende Herr zugesagt. Das wiederum hat im Rückgriff auf das Matthäusevangelium Konsequenzen: Macht das Schönste (und Schwerste), was es gibt: Lehrt! Erzählt! Macht Gott den Menschen staunenswert und liebenswert. LEHRT sie! Nicht umsonst sind Judentum und Christentum Erzählreligionen. Wer lernt und lehrt, liebt darin Gott.

Dazu eine Ergänzung aus dem Adventist Bible Commentary: „Auf den ersten Blick mutet es seltsam an, dass Jesus seinen Jüngern bei der Himmelfahrt ankündigt, bis zum Tag seiner Rückkehr körperlich von ihnen getrennt zu bleiben.“

Allerdings ist Jesus durch das Geschenk des Heiligen Geistes jetzt allen Gläubigen auf der Welt näher, als wenn er selbst körperlich bei den Jüngern geblieben wäre.

Das Wort Gottes lässt die Gegenwart von Christus für jeden demütigen Gläubigen Wirklichkeit werden.

Durch die Gabe und Führung des Heiligen Geistes kann jeder Anhänger des Meisters dieselbe Nähe mit Christus erleben, wie damals seine Jünger.

„Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

Jesus hat für die Rettung der Menschen gearbeitet und er wird das fortsetzen bis zum Ende der Zeit.“

Ist das nun ein Widerspruch, auf der einen Seite die Zusage aus Matthäus 28 „Ich bin bei euch alle Tage“ und auf der anderen Seite die letzten Worte der Offenbarung: „Ja, ich komme bald?“ (Offb. 22/20)

Nein, jetzt leben wir gebunden auf dieser Erde in Gottes Gegenwart, er ist bei uns, jetzt, heute, hier. Am Ende der Zeit werden wir Christus folgen in die himmlische Dimension, die wir uns heute noch nicht vorstellen können. Dort werden wir ihn sehen und mit ihm von Angesicht zu Angesicht reden, wie es die Menschen zur Zeit der Jünger taten.

Aber bis dahin haben wir eine Aufgabe, eine Mission zu erledigen. In dem Vers 19 aus Matthäus 28 fällt die kurze und knappe Aufforderung auf: Geht, tauft, lehrt. Sorgt euch nicht, Christus ist bei euch. Er füllt unseren Mangel aus.

Die Jünger sollen gehen. Noch nicht in die Ewigkeit und auch nicht nach Hause, sondern in die weite Welt. Ihre Geschichten von und mit Jesus sollen sie erzählen, nicht immer nur vor ihrem Haus, am selben Ort. Aber die Geschichten genügen. Was die Jünger sonst an Macht und Möglichkeiten haben, dürfen sie getrost Zuhause lassen.

Als die Jünger vor ihrem Herrn auf dem Berg am Boden liegen, wird auch der Zweifel nicht verschwiegen. Gott sendet Menschen, die begriffen haben, dass zum Glauben Mut gehört. Das weiß nur der, der den Zweifel kennt und ihm nicht ausgewichen ist.

Solche Leute sendet Christus in die Welt. Und wer weiß, auch nach Hause. Denn bei uns Zuhause gibt es ja inzwischen wieder genug, die vom Evangelium nichts mehr wissen. Ihnen zuzuhören, mit ihnen zu leben und ihnen aus dem Evangelium zu erzählen, einladend und ohne die eigenen Zweifel zu verstecken, dazu gehört auch bei uns Zuhause oft der Mut des Glaubens. „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“. Das ist die Verheißung, die auf einem Leben der Gotteskindschaft liegt. Gott will in dieser Schöpfung und für die ganze Menschheit das Heil wirken.

Und weil wir gern ein Zeichen haben, hat Jesus die Taufe dazugetan. Durch die Taufe kann sich jeder dem allgegenwärtigen Gott ausliefern. Das ist das Angebot eines liebevollen Gottes, in dessen Hand wir uns befinden und an den wir uns klammern dürfen.

„Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

„Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Geht hin zu den Völkern, lehrt sie und tauft sie“, sagt Jesus Christus der Gemeinde in Bergisch Gladbach. Aber oft stoßen wir in unserer Gemeinde auf eine ernüchterte, eine zweifelnde Stimmung. Wo solle denn das Evangelium in dieser Welt noch ankommen? Die noch vor Christus niederfielen wie die Apostel, seien ja wohl die letzten ihrer Art. „Entchristlichung“ wird erwartet - ausgehend vom aufgeklärten Europa, sich von dort über die Kontinente ausbreitend.

Diese Stimmung sollten wir über Bord werfen. Sie ist Ausdruck eines provinziellen Blickwinkels. Lasst uns als Siebenten-Tags-Adventisten einen globalen Blick haben und den ganzen Erdball im Auge haben: der Auferstandene ist der Herr seiner Gemeinde, in der er auf allen Kontinenten mehr und mehr Nachfolger und Verehrer findet.

Die alte Trübsal können wir vergessen; sehen wir nach Russland und nach China: Religion ist nicht mehr verboten, sie blüht auf einmal auf. Als Siebenten-Tags-Adventisten dürfte es uns nicht so schwer fallen vorzustellen, wie das Evangelium in aller Welt unterwegs ist und Menschen gewinnt, wie sie sich zu Christus bekehren und ein neues Leben beginnen. Wir gehören auch zu diesen Menschen. Uns ruft Jesus zu: „Ich bin bei euch!“

Kann dieser Aufruf unsere Herzen kalt lassen? Lasst uns in Bergisch Gladbach die Türen öffnen. Lasst uns die Hände falten, zu den Psalmen der Bibel greifen und lasst uns den großen nahen Gott loben! So wie die Menschen es in der weiten Welt tun. Sein Geist bläst uns Wind um die Ohren – Bergisch Gladbach muss das allmählich mal merken! Unsere Evangelisation beginnt hier und heute und dauert nicht nur vom 24. Februar bis 24. März. Schluss damit, vor Gott wegzulaufen!

In den 80er Jahren ließen sich die Menschen in Deutschland von exotischen Religionen begeistern: Man war neugierig. Heute sind Menschen verunsichert; die Freude am Spielen, am Ausprobieren des Fremden geht ihnen verloren. Sie fragen: Gibt es eigentlich auch eine christliche Meditation, christliche Spiritualität? Sie fragen nach ihrer eigenen Kultur, nach ihren Wurzeln.

Die Bibel erzählt, dass sich einige von Jesus abwenden. Er fragt die Restlichen: „Wollt ihr auch weggehen?“ Simon Petrus antwortet ihm: „Herr, wohin sollen wir gehen. Du hast Worte ewiger Wahrheit.“ Petrus

„Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

bleibt und bekennt sich zum Sohn Gottes und gewinnt so Größe und Würde als Mensch.

Arbeitsloser, durch den Glauben behältst du deine Würde - vor Gott. Wenn dich der Chef fragt: „Was willst du denn noch?“, sagt Jesus Christus zu dir: „Ich bin zu dir gekommen, und jetzt bin ich bei dir alle Tage. Bleib bei mir!“

Und du, wenn du manchmal deprimiert bist, weil dir die Welt, die Menschen irgendwie fremd sind, und wenn deine Umwelt dich zum Therapeuten abschieben will, höre Jesus Christus, wie er dir sagt; „Ich bin zu dir gekommen, und jetzt bin ich bei dir alle Tage. Bleib bei mir!“

Für die Schauspielerin Iris Berben ist mancher Tag richtig dunkel. Sie hat über sich nachgedacht. „Ich hätte gerne Glauben, aber ich habe keinen. So ist der Tod für mich ein schwarzes Loch, das mir Angst macht. Wenn ich darüber nachdenke, flüchte ich in Arbeit, ich bin atemlos.“ Vor einigen Jahren noch galt es als „cool“, Glauben abzulehnen. „Ich brauch das nicht. Ich renne nicht zur Kirche wie die alten Leute.“ Heute ist da ein Bedauern: „Könnte ich nur glauben! Warum kann ich nicht?“

Jeder kann anfangen, das Wort Jesu Christi auszuprobieren, Vertrauen wagen ohne schon einen Beweis seiner Wahrheit zu haben. Und gespannt zu sein und abzuwarten, ob Gott sein Wort bestätigt, ob Gott irgendwann, irgendwo Gewissheit schenkt. Jetzt? „Ich bin bei dir!“, lass dies Wort Jesu Christi für dich gelten! Es ist wahr! Und atme tief den frischen Wind ein und aus, Gottes Nähe soll dir gut tun, und dann bleibst du bei ihm.

Nicht das Gremium der Weltzeituhr, keine Nobelpreisträger und noch so angesehene Männer und Frauen bestimmen den Lauf der Geschichte. Gott ist gegenwärtig und er allein entscheidet, wann er eine neue Erde schaffen wird. Seine Zusage hier und jetzt unter uns zu sein, beruhigt und gibt die notwendige Gelassenheit, mit den Anforderungen unserer Zeit umzugehen.

Uns hält eine gütige Hand. Die Hand dessen, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden.

Amen.